

Chris

Forgotten Friendship

Teil 7

Herausgeber:

Nickstories e.V.

Eingetragen in das Vereinsregister beim Amtsgericht Kaiserslautern
unter der Registernummer VR30198

Inhaltlich Verantwortlicher nach §10 MDStV:

Karsten Gerlach, Nickstories e.V. - Vorstand »Literatur«

Inhaber aller Urheberrechte ist der auf der Titelseite gekennzeichnete Autor.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jeder Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und die Veröffentlichung auf anderen Websites.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die im Online-Angebot von Nickstories veröffentlichten Werke sind - wenn nicht anders gekennzeichnet - fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind zufällig. Falls historische Persönlichkeiten oder Personen des öffentlichen Lebens dargestellt werden, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die veröffentlichten Werke keinen Anspruch auf biographische Korrektheit erheben, sondern Handlungen und Charaktermerkmale frei erfunden sind.

Vorwort

Heute gibt es wieder einmal die all monatliche Belehrung. Alles in dieser Geschichte ist rein fiktiv und entspringt allein meiner Phantasie. Es gibt keinen der Vorfälle aus dieser Geschichte in meinem näheren Umfeld, noch habe ich je davon gehört, dass es so etwas schon einmal gab. Wenn doch so tut es mir leid, aber ich will hier keine realen Personen bloßstellen. So, Kritik ist wie immer gern gesehen. Mailt mir also und sonst wünsche ich euch einfach bloß Spaß mit Teil 7.

Maik schläft noch in seinem Bett direkt neben mir. Er sieht so süß und verletzlich aus, wie er da so ganz alleine eingekullert liegt. Ich wäre nie in der Lage gewesen ihn aufzuwecken, er sieht einfach bloß aus wie ein Engel, der erschöpft auf seiner Wolke eingeschlafen ist. Aber leider kommt die Schwester nicht nur zu mir, nein sie muss natürlich auch gleich zu Maik hinüber und ihn durch einen kleinen unpersönlichen Knuff wecken.

»Morgen, Temperatur messen!«, kommt es mit einer barschen Stimme von ihr. Ich glaub schlimmer kann ein Morgen gar nicht anfangen. »Na großer, schön geschlafen?« – »Ne dazu sind die Betten hier viel zu hart und zu dem hast du gefehlt!«, grinst er mich lieb an. »Dauert ja nicht mehr lange, dann hast mich auch nachts immer bei dir.« – »Ich nehme dich beim Wort. Ganz klar und wehe du hältst nicht zu deinen Versprechen, dann gibt's Ärger!« - »Wieso sollte ich dies nicht halten. Schon allein aus egoistischen Gründen würde ich dich nie im Leben ziehen lassen. Dazu bedeutest du mir zu viel und ohne dich? Nein danke!« Kaum habe ich die letzten Worte ausgesprochen, erscheint auch schon die nächste Schwester im Zimmer.

Bewaffnet mit einem großen Buch nimmt sie von jedem die Körpertemperatur am Morgen, wie immer. So gut wie jeder kennt doch die allmorgendliche Prozedur im Krankenhaus. Wecken, Fiebermessen, bei denen, wo es nötigt tut, die Bettpfannen entleeren, Waschen oder gewaschen Werden etc. Es dauert schließlich auch nicht lange, bis wir alles hinter uns haben. Ist oftmals schon richtig nervig so etwas. »Frühstück«, wird mit einmal die Tür aufgerissen und mit einer grellen Stimme herein geschrien. Eine etwas korpulente Frau in den besten Jahren kommt mit einem Wagen rein gestürmt.

»Was darf es denn für die jungen Herren sein?« – »Kaffee, Brötchen und etwas Marmelade.« – »Für mich das gleiche, danke.« Ohne weitere große Worte reicht sie uns ein Tablett, auf dem der Kaffee und das andere steht. »Schönen Tag noch die Herren!«, gibt sie noch einmal laut und grell von sich und ist binnen weniger Sekunden wieder aus dem Zimmer verschwunden. Ich versuche mich dann erst mal irgendwie gerade hinzusetzen und komischerweise funktioniert dies auch, zwar mit ein wenig Schwanken, aber keine Schmerzen mehr.

Genauso Maik, aber er konnte ja gestern sogar schon gehen, da war dies für ihn auch bloß ein kleiner Akt. Während ich vorsichtig versuche ein wenig von meinem heißen Kaffee zu nippen, schmiert Maik sich ein Brötchen, oder versucht es besser gesagt, denn die Messer hier sind dermaßen stumpf, dass man nicht einmal Brötchen zerschnitten bekommt.

»Maik?« – »Ja?« – »Wie soll es jetzt eigentlich weitergehen? Ich meine mit deinen Eltern, deinem Bruder und so weiter?« Maik hört mit einem mal auf das Brötchen zu schneiden und seine Hände werden zittrig. Er senkt den Blick und starrt auf den Fußboden. »Ich

weiß es nicht.« – »Wie werden sie denn jetzt auf dich und Mirko reagieren?« – »Ich habe keine ... ich habe ...«

Seine Worte werden immer undeutlicher und seine Hand wird immer zittriger. Plötzlich lässt seine Hand das Messer komplett los und es fällt laut scheppernd auf den Fußboden. In seinen Augen bilden sich kleine Tränen, die mich traurig anglitzern. Die erste Träne hat sich losgelöst und kullert ganz langsam seine Wange runter.

Mit einem Mal springt er auf und wirft sich nahezu in meine Arme. Auf einmal bricht aus ihm alles heraus und er lässt seine Tränen fließen. Sanft streiche ich ihm durchs Haar und er vergräbt sein Gesicht in meiner Schulter. »Hey schon gut. Weine ruhig ... Es ist alles in Ordnung ...« Ich habe keine Ahnung, wie er dies so lange Ausgehalten hat, ohne auch nur irgendeine Reaktion auf die Beleidigungen, Verleumdungen und auch Beschimpfungen zu zeigen. Es gibt selten so starke Menschen, ich hab bisher sonst keinen zweiten getroffen, der dieses wirklich so durchgestanden hat. Aber irgendwann musste es doch raus und wenn dieses jetzt der richtige Zeitpunkt für ihn zu sein scheint, so ist dies auch in Ordnung. »Wein ruhig, wenn dir danach ist ...«

Eigentlich hätte ich mir die Frage auch selber beantworten können, wie seine Eltern jetzt wohl auf die neue Situation reagieren werden. »Sie werden hinter Mirko stehen, wie gut er doch sei und wie er doch nur das gute wolle und ... und ... dass er mir bloß meine Flausen austreiben wollte, meine Abartigkeiten.« Bei solchen Worten könnte ich in die Luft gehen, am liebsten wäre ich auch gleich aufgesprungen und wäre Mirko an den Hals gegangen. Doch was für einen Sinn hätte es gemacht? Keinen, man kann nicht Gewalt mit Gewalt beantworten. Als ich in seine Augen blicke sehe ich Zweifel. Zweifel an sich, an seinem Handeln.

»Hey komm großer. Du weißt doch genau, dass du nichts falsch gemacht hast. Doch eines, du bist mir nicht früher wieder über den Weg gelaufen. Aber das, was zwischen uns entstanden ist, ist weder anormal, noch schlimm, noch verachtenswert ... Es sind ehrliche Gefühle, zu denen deine Eltern und Mirko nicht fähig sind. Mit traurigen Augen blickt er mich von unten herauf an. Eine große letzte Träne rollt über seine Wange.

Sie funkelt im Schein der einfallenden Sonne. Langsam beuge ich mich zu ihm nach unten und küsse ihm die Träne von der Wange. Ein kleines Lächeln hat sich auf seinem Gesicht gebildet und strahlt mich an. »Ich liebe dich.«, kommt es nur von ihm. Vorsichtig berühren sich unsere Lippen und genießen einfach die Zärtlichkeiten des anderen.

»Wie willst du jetzt eigentlich weitermachen?«, frage ich ihn dann doch, nachdem wir uns wieder gelöst haben. »Keine Ahnung wie es weitergehen soll, absolut keine. Eins weiß ich nur. Ich will nicht wieder zurück. Nie wieder!« Wieder beginnen sich kleine Tränen in

seinen Augenwinkeln zu bilden. »Hey komm wein nicht. Es wird sich schon eine Lösung finden lassen. Erst mal bleibst du bei mir.

Dann wird sich alles weitere nach und nach schon ergeben!«, versuche ich ihn dann doch ein wenig aufzuheitern. »Was willst du aber machen, wenn deine Eltern zurück kommen? Wie willst du ihnen dies alles erklären?« – »Ganz einfach! Ich sage die Wahrheit. Meine Eltern wissen doch, dass ich schwul bin. Und wenn sie doch irgendetwas dagegen hätten, kann man dann immer noch umändern. Also mach dir darüber keinen Kopf. Sie sind in Ordnung und werden garantiert nichts dagegen haben.« Maik schaut mich doch noch etwas schüchtern und zweifelnd an. Vorsichtig ziehe ich ihn noch enger an mich. »Wirklich ...«, hauche ich ihm ins Ohr und gebe ihm einen sanften Kuss auf die Lippen. Im gleichen Moment springt die Tür auf und etwa 4 Leute kommen hereingestürzt..

Maik und ich schrecken auseinander und starren die vier an. Es sind Maiks Erzeuger und zwei Krankenschwestern. »Ja, das ist er!«, kommt es nur kurz von Maiks Erzeuger. »Gehst du bitte wieder in dein Bett!«, wird Maik nun von einer der beiden Krankenschwestern freundlich aufgefordert. Ohne Murren folgt er auch dieser Aufforderung, doch auf einmal kommt etwas völlig unerwartetes. Die Schwestern lösen die Bremsen vom Bett und rollen Maik einfach aus dem Zimmer. Ich bin wie vor den Kopf gestoßen und kann in diesem Moment selber erst mal nichts machen. »So etwas abartiges hätte ich von dir nicht erwartet.« Mit einem lauten Knallen höre ich nur noch die Tür ins Schloss fallen und ich bin alleine im Raum. War dies eben wirklich passiert oder träume ich?

Das kann doch nicht möglich sein oder? Aus dem Schock entwickelt sich in mir eine Unruhe und Wut, die sich immer mehr steigert. Es ist so als wenn man tausende von Hornissen in seinem Bauch hat, die raus wollen aber immer wieder gegen eine Wand stoßen. Ich werde immer unruhiger und irgendwann kann ich nicht mehr anders, ich springe einfach auf, egal ob ich das nun schon darf oder nicht, und laufe auf den Flur hinaus. Der Flur ist noch leer. Anscheinend sind noch alle beim Essen. Trotz heftiger Schmerzen schleiche ich den Flur entlang auf der Suche nach dem Schwesternzimmer. Und auch erst im letzten Winkel befindet sich dieses.

Von drinnen sind Stimmen zu hören, die sich anscheinend angeregt miteinander unterhalten. Im ersten Moment zögere ich wieder, ob es richtig wäre einfach so hineinzugehen, doch dann ergreift mich einfach wieder die Angst um Maik. Erst ein kurzes Klopfen und dann einfach ins Zimmer hinein. Als mich die Schwestern im Zimmer sehen, ist urplötzlich Stille und alle starren mich an. Anscheinend ist schon allen Schwestern klar, was ich hier will. Doch eine imposante, ältere Frau stellt sich mir in den Weg und fragt mit grober Stimme:

»Was wollen sie hier?« – »Ich suche meinen Zimmergenossen!« – »Dürfen wir ihnen keine Auskunft zu geben und wenn, dann dürften wir sie sowieso nicht zu ihm lassen. Machen sie hin, dass sie wieder in ihr Zimmer kommen. Sie haben in den Fluren nichts zu suchen!«, faucht sie mich an und wendet sich in den Raum. Die Gesichter der Schwestern sind geteilt. Ein großer Teil der Schwestern schaut mich grob und arrogant an, so als wenn ich irgendetwas verbochen hätte und ein anderer Teil hat die Köpfe gesenkt, so als wenn sie gut mitfühlen könnten, was in mir vorgeht.

Besonders eine Schwester fällt mir auf, die etwas molligere, die mir immer das Essen bringt. Sie sitzt mit hochrotem Kopf da und starrt auf den Boden. Die Schwester, die sich mir in den Weg gestellt hat, nimmt mich am Arm und schiebt mich ziemlich unsanft wieder aus dem Schwesternzimmer und knallt mir vor der Nase die Tür mit einem riesigen Knall zu. Wie angewurzelt stehe ich noch die nächsten Sekunden, wenn nicht sogar Minuten vor der Tür und starre einfach die Metalltür vor mir an. Plötzlich wird die Tür erneut aufgerissen und zwei große Augen schauen mich erst erschrocken, dann wiederum wütend an.

»Was machen sie denn noch hier? Ich hab ihnen doch gerade eben gesagt, dass sie auf den Fluren nichts mehr zu suchen haben. Schwester Ilse bringen sie bitte diese ... diesen Herrn«, sie spricht dieses Wort mit einem dermaßen Ekel aus, als wenn sie es auf den Boden kotzen würde, »wieder auf sein Zimmer und sorgen sie dafür, dass er auch dort bleibt!« Aus dem Hintergrund kommt eine Frau hervor, die mir schon öfters aufgefallen ist. Es ist wieder die Schwester, die mir mein Essen immer bringt. Sie hat einen hochroten Kopf und traut sich gar nicht, mir in die Augen zu gucken.

Mit leiser Stimme deutet sie mir nur an, dass ich ihr auf mein Zimmer folgen soll. Erst jetzt spüre ich wieder langsam Gefühl in meinen Gliedern, schnell trete ich einen Schritt zurück und lasse die beiden anderen Schwestern durch die Tür hindurch. Mit gesenktem Kopf und verwirrten Gedanken folge ich Schwester Ilse also langsam in »mein« Zimmer. Dort deutet sie mir an, mich wieder in mein Bett zu legen, was auch ohne Widerwillen nahezu automatisch geschieht und schon will sie wieder aus dem Zimmer entfliehen, ihr scheint es unbehaglich zu sein.

»Schwester?«, kommt es jetzt wieder fragend aus meinem Mund. Sie zuckt leicht zusammen, als wenn sie Angst davor hätte, mit mir zu reden. Langsam und ängstlich dreht sie sich um und sieht mich fragend an. »Was ist mit Maik?«, kommt es leise und traurig aus meinem Mund. Die ersten Tränen bilden sich schon wieder in meine Augen und ich nehme meine Umgebung nur noch verschwommen da.

»Sie dürfen ihn leider nicht sehen und zudem haben sie kein Besuchsrecht, da sie leider kein Familienstatus haben. Gesetzlich gesehen müssen wir sie trennen und auch getrennt halten. Erst recht auf den Wunsch von Maiks Eltern, da er im Gegensatz zu ihnen noch nicht volljährig ist.«, kommt es mit leiser trauriger Stimme von ihr. »Gibt es denn keine Möglichkeit zu ihm zu kommen?« – »Leider nein, die Gesetzlage ist leider immer noch so.« – »Kann ich ihm denn nicht einmal eine Nachricht übermitteln?«, frage ich sie bittend an.

Sie senkt ihren Blick und wirkt auf einmal ziemlich nachdenklich. In ihr kämpfen zwei Seiten miteinander, die eine, die mir helfen will, die andere, die Angst um ihren Job hat. Es ist verständlich, dass sie Angst um ihren Job hat, aber so eine kleine Nachricht wäre doch nicht zu viel oder? Man kann richtig sehen, wie ihr Körper bebt, um sich eine Entscheidung abzurufen. Plötzlich entspannen sich alle Muskeln an ihr wieder und sie schaut mich mit ernstem Blick direkt an.

»In Ordnung, ich bringe in einer halben Stunde das Essen vorbei, bis dahin haben sie ihre Nachricht geschrieben. Das ist die einzige Möglichkeit unbeaufsichtigt zwischen euch zu wechseln, ohne dass etwas auffällt, denn zum Glück ist das Krankenhaus immer noch verpflichtet auch Schwulen Essen zu gewährleisten, zum Glück. Wobei ich glaube, dass es einigen Schwestern gut in den Kram passen würde, wenn es nicht so wäre.« Auf meinem Gesicht macht sich ein kleines Lächeln breit und strahlt sie an.

»Sie wissen aber, was ich da für sie riskier?« – »Ja danke, ich werde ihnen dafür immer zu Dank verpflichtet sein.« Kaum hatte ich dies gesagt, war ich schon aufgesprungen und Schwester Ilse um den Hals gefallen. »Danke.«, und gab ihr einen fetten Schmatzer auf die Wange. Ihre Gesichtsfarbe änderte sich schlagartig in ein tiefdunkles rot. Mit dieser Reaktion hätte sie anscheinend nicht gerechnet. »Nichts zu danken. Jetzt aber wieder ins Bett, damit sie wieder gesund werden. Naja sind sie eigentlich schon. Aber schreiben sie jetzt schnell ihre Nachricht. Ich bin in einer halben Stunde wieder da mit dem Essen, dann muss es fertig sein, sonst ist es zu spät.« Entgegnet sie jetzt wieder etwas kälter und schiebt mich zurück ins Bett. Kurz bevor sie die Tür beim Verlassen des Zimmers hinter sich schließt, dreht sie sich noch mal um und lächelt mich aufmunternd an.

Kaum ist die Tür ins Schloss gefallen, springe ich auch schon auf und laufe schnell an meinen Spind und durchwühle meine Sachen nach irgendwelchen Schreibutensilien. Normalerweise führe ich auch mindestens einen Kugelschreiber mit mir herum, keine Ahnung warum, aber es ist so. So auch diesmal, in der Hosentasche versteckt sich wieder einmal einer dieser Einwegschrreiber, den man meist als Werbegeschenk erhält. Doch worauf jetzt schreiben? Ich durchwühle meine Klamotten noch einmal von oben nach unten durch, aber kein Fitzel Papier ist zu finden.

Ich gebe schon fast die Hoffnung auf, da fällt mir die Bibel ein, die in jedem Schrank steckt. Tja so verrückt es auch ist, aber ich reiße irgendeine Seite wahllos aus der Bibel heraus und stecke sie wieder in die Halterung zurück. Ist mir eigentlich auch egal woher das Papier nun kommt, aber dass es ausgerechnet die Bibel ist, passte wie die Faust aufs Auge. Die Kirche selbst wird anscheinend wieder dafür sorgen, dass Maik und ich doch wieder irgendwie zusammenkommen. Bei dem Gedanken daran kann ich mir ein hämisches Grinsen einfach nicht verkneifen. Wie auch. Jetzt musste es aber schnell gehen. Schnell sitze ich an dem Tisch im Zimmer und grüble darüber, was man jetzt schreiben könnte.

Hallo Großer

Ich glaube, wir sind jetzt genau in der Situation, in die wir auf keinen Fall rutschen wollten. Es geht jetzt aber nicht mehr anders. Wir müssen jetzt erst mal aus dem Krankenhaus kommen, dann können wir erst wieder handeln. Leider. Ich vermisse Dich. Greg

Ich weiß es klingt nicht gerade wie ein Liebesbrief, aber ich glaub für so was habe ich jetzt auch keine wirkliche Zeit und schon gar nicht den Nerv, mir ist es einfach wichtiger, dass er erst mal abwartet, übereilte Handlungen bringen uns im Moment auch nicht wirklich weiter. Mit dem letzten geschriebenen Wort springt auch schon die Tür auf und Schwester Ilse kommt mit meinem Abendbrot hereinspaziert.

»So, hier haben sie jetzt erst mal etwas um sich zu stärken.« Ich falte noch schnell das Blatt so klein wie es geht und übergebe es so schnell und unauffällig wie möglich an die Schwester. Darüber selbst verlieren wir kein Wort, da auf dem Flur die Schwestern hin und her huschen. Wäre einfach zu auffällig gewesen, würde ich jetzt noch groß mit ihr darüber erzählen. »So und jetzt essen sie erst einmal etwas. Sie sehen ja schon aus wie eine Leiche. Ich glaub das Krankenhaus tut ihnen nicht wirklich gut.« Ich kann nur mit einem gequälten Lächeln antworten, wie kann es auch positiv sein, wenn mir der Kontakt zu Maik unterbunden wird. Haben wir etwa eine ansteckende Krankheit oder wie? Irgendwie versteh ich die Welt nicht mehr. Alles schreit, »Wir sind doch so tolerant und offen«, doch was widerfährt einem im Alltag?

Im Moment nur Ablehnung. Hoffe doch, dass es irgendwo noch mehr von diesen Seelen, wie Ilse eine ist, gibt, die sogar ihren Job für uns riskiert. Ilse verschwindet wieder schnell aus dem Zimmer und ich sitze alleine vor dem Tisch mit meinem Essen vor mir, doch Hunger hab ich überhaupt keinen. Mein Magen bebt, mein ganzer Körper zittert vor

Nervosität, ob alles glatt geht oder ob Ilse erwischt wird. Ich bekomme einfach keinen Bissen runter.

So verkrieche ich mich lieber in mein Bett und kaure mich dort zusammen. Keine Ahnung wie lange ich so da lag, aber plötzlich wird die Tür wieder vorsichtig aufgemacht und Ilse kommt auf leisen Sohlen hereingeschlichen. »Hier hast du eine Antwort von Maik.«, flüstert sie mir leise zu und reicht mir im selben Moment das Stück Papier wieder zurück.

»Ach übrigens, du wirst morgen früh entlassen. Ich habe mit dem Doktor gesprochen, man sieht einfach, dass du zu Hause besser wieder auf die Beine kommst, als unter dieser Atmosphäre hier.« Sie lächelt mich noch einmal aufmunternd an und ist genauso leise wie sie eben erschienen ist, auch schon wieder verschwunden. Wie vom Teufel besessen knülle ich das Blatt einfach so schnell wie möglich auseinander, wobei ich es fast noch in alle Einzelteile zerreiße.

Ich werde morgen von meinen Erzeugern abgeholt und nach Hause gebracht.

Übermorgen soll ich wieder in die Schule, ich glaube dort können wir am ehesten noch gemeinsam planen.

Ich liebe dich Maik.

Er wird also wie ich morgen gleich früh entlassen. Vielleicht schaffe ich es ja sogar, ihn vor seinen Eltern noch einmal abzufangen? Die nächsten Stunden zerbreche ich mir wieder den Kopf darüber, wie dies genau geschehen könnte und schlafe darüber einfach bloß erschöpft ein. Irgendwie waren die letzten Stunden und Tage einfach zu anstrengen, ich kann bald nicht mehr, irgendwann geht es auch an meine Kraftreserven, aber ich darf nicht aufhören, Maik zuliebe.

»Aufwachen! Temperatur messen«, werde ich wie auch schon den letzten Morgen durch einen ohrenbetäubenden Schrei geweckt. Die Tür springt auf und das Licht wird sofort angemacht, so dass es mich natürlich direkt blendet. Ah wie schon erwartet kommt da die fette Oberschwester und mit mir ein Fieberthermometer, mit einem Blick der eine ganze Nation hätte ausrotten können. Dieselbe Prozedur wie immer läuft ab. Sie nimmt meine Temperatur auf und verschwindet dann wieder, ohne auch nur ein weiteres Wort zu sagen. Aber ihre Blicke blieben. Sie schwanken zwischen angeekelt und wütend, dass es so was wie mich überhaupt gibt. Sie knallt die Tür einfach hinter sich zu und ist auch schon wieder verschwunden.

Keine 5 Minuten später kommt die nächste Schwester herein und wirft mir einen Zettel aufs Bett. Mit einer erhobenen Nase, die noch über dem Mount Everest schwebt, gibt sie

mir zu verstehen, dass ich meine Sachen zusammensuchen und nach Hause gehen solle. Das auf dem Bett sei mein Entlassungsschein und ich solle mich in den nächsten Tagen und Wochen noch regelmäßig bei meinem Hausarzt melden, um meine gebrochene Rippe regelmäßig kontrollieren zu lassen.

So früh hätte ich nun wirklich nicht mit der Entlassung gerechnet, aber je früher je besser, so sind meine Chancen Maik zu treffen noch viel größer als vorher. So schnell wie möglich schlüpfte ich in meine richtigen Sachen, lasse die Krankenhausklamotten zurück und bin dann auch schon verschwunden. Ich laufe schon fast die Gänge durch das Krankenhaus, ich will einfach nur noch an die frische Luft. Dieses ganze Gebäude und deren Insassen, mit einigen Ausnahmen, wirken einfach nur wie ein Gefängnis für Schwerverbrecher, wobei es dort wahrscheinlich sogar noch angenehmer ist als hier.

So dauert es auch kaum zwei Minuten, bis ich vor der Tür stehe und erst mal tief durchatme, doch im selben Moment stockt mir dieser sofort wieder. Vor meinen Augen kann ich nur noch das Heck vom Auto von Maiks Erzeuger sehen. Es fährt schnurstracks vom Krankenhausgelände und hinterlässt nur eine große Staubwolke. Aus dem hinteren Fenster starrt mich Maik mit großen traurigen Augen an. Selbst auf diese Entfernung kann ich sehen, wie niedergeschlagen und traurig Maiks Augen sind, ich bilde mir wahrscheinlich sogar ein, dass ein kleines Glitzern darin entsteht, als er mich sieht.

Keine Ahnung wie dies geht, aber irgendwie bin ich mir sicher, dass es genauso ist. Niedergeschlagen lasse ich mich erst mal auf die Stufen vor dem Eingang des Krankenhauses fallen. Autsch. Ein stechender Schmerz durchfährt mich im gleichen Moment. Ich hab natürlich wieder einmal vergessen, dass ich eine gebrochene Rippe habe und somit eigentlich erst mal auf meine Gesundheit achten sollte.

Aber was soll es, der Schmerz ist auch schnell wieder abgeklungen. Ich sitze einfach bloß da und starre in die Welt hinein, ohne wirklich mitzubekommen, was um mich herum geschieht. Ich kann einfach nicht mehr. Irgendwie sind all meine Energiereserven aufgebraucht. Ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit macht sich in mir breit und die Angst Maik nie wieder wirklich wiederzusehen wächst und wächst und wächst.

Man kann einfach nichts dagegen machen. Plötzlich tippt mich was auf die Schulter und wie von der Tarantel gestochen springe ich auf, wobei ich natürlich wieder einmal mit jemandem zusammenstoße. Erst langsam beginnt die Welt um mich herum wieder Farben und Formen anzunehmen. Die Person vor mir geht einen Schritt zurück und schaut mich erschrocken an. »Gregor? Alles in Ordnung?« Erst langsam und leise dringen diese Worte bis zu meinem Ohr durch und werden nach und nach immer lauter.

Die Stimme kommt mir bekannt vor und auch die Person vor mir bekommt immer mehr Konturen. Zwei blaue, besorgte Augen schauen mich an und eine Hand liegt warm auf meiner Schulter und rüttelt mich leicht, so dass ich nach und nach wieder zu mir komme. Keine Ahnung, was dies ist, anscheinend bin ich in irgendeine Welt abgetaucht und komme langsam wieder ins reale Leben zurück.

Und immer wieder kommen die Worte »Gregor? Alles in Ordnung? Was ist mir dir?«, und immer deutlicher nehme ich auch dies wahr, bis ich schlagartig wieder ganz bei mir bin und in zwei Augen starre.

Doch ich bin nicht mehr vor dem Krankenhaus, ich sitze zu Hause in einem Sessel in unserem Wohnzimmer und vor mir kniet meine Mutter und schaut mich sorgenvoll an.

Ich bringe keinen Ton heraus, meine Lippen sind wie zugenäht und mein Hals schnürt sich auch immer mehr zu. In meinen Augen brechen Staudämme los und ich falle ihr einfach um den Hals und lasse einfach alles raus, was sich in mir aufgestaut hat, all die Emotionen, all die Rückschläge. Es tut einfach nur gut, es erleichtert und gibt gleichzeitig neue Kraft weiterzumachen.

»Ist schon gut.«, höre ich immer wieder meine Ma sagen und sie streicht mir immer wieder sanft durchs Haar. »Ist schon gut!« Erst ganz, ganz langsam beginne ich mich wieder zu beruhigen, es dauert wohl Stunden bis meine Tränen weniger werden und letztendlich ganz verschwinden. Nur noch zeitweise kommt ein leichtes Schluchzen von mir. »Alles wieder in Ordnung?«, kommt die Frage diesmal von meinem Dad, der mit besorgtem Gesicht gegenüber in einem Sessel sitzt und mich anschaut. Ich nicke nur leicht.

Wir sitzen noch eine ganze Zeit nebeneinander da und schweigen uns nur an. Ich gewinne immer mehr Kontrolle über mich zurück, bis ich irgendwann wieder ganz über mir stehe. Das Schweigen wird immer unerträglicher. Es ist schon fast nicht mehr zum Aushalten, als meine Ma leise fragt: »Was ist denn nun eigentlich passiert? Wir haben nur einen Anruf bekommen, dass du vorgestern Nacht ins Krankenhaus eingeliefert wurdest.«

»Ich wurde von Skins zusammengeschlagen.«, kommt es nur von mir. Meine Eltern zucken bei diesen Worten regelrecht zusammen, wie ein Kaninchen, das vor der Schlange sitzt.

»Wieso ist das denn passiert?«, kommt es nur leise von meinem Dad. »Warum haben sie dies getan?« In diesem Moment verkrampft sich alles in mir. So hatte ich mir mein Outing absolut nicht vorgestellt, nicht so krampfhaft und nicht so erzwungen.

In mir kämpften die Gefühle miteinander. Soll ich ihnen nun sagen, dass ich schwul bin oder nicht? Ich bin mir eigentlich ziemlich sicher, dass sie es locker aufnehmen würden,

aber nach den Ereignissen der letzten Tage und der Reaktion von Maiks Erzeugern, bin ich einfach zu sehr verunsichert. Ich hätte auch nie die Reaktion von ihnen so erwartet. Ich dachte eigentlich immer nur, dass sie offen und eigentlich gute Eltern sein, aber man täuscht sich in allem.

In mir machte sich immer mehr der Gedanke breit, es ihnen jetzt zu sagen. Jetzt und nicht erst morgen oder übermorgen, einfach jetzt. Nach einer Ewigkeit war ich dann auch soweit und mit leiser zittriger Stimme sagte ich nur: »Weil ich schwul bin.« Ein Schweigen herrschte im Raum, man hätte ein Staubkorn aufprallen hören können. »Warum haben sie dich zusammengeschlagen?«, fragte diesmal meine Ma ungläubig nach.

»Weil ich schwul bin.«.....

»Was, das ist nicht wahr?«, kommt es wutschnaubend von meinem Dad. Er springt auf und beginnt wie wild im Raum auf und ab zu laufen. Er ballt immer wieder die Fäuste und redet sich selbst immer mehr in Rage. Meine Ma sitzt still neben mir und traut sich kein Wort herauszubringen. Sie scheint geschockt zu sein. »Aber, ich dachte immer ...«, begann ich zu stottern, »ich dachte immer ... das. ... ihr habt doch ... ihr habt doch früher immer gesagt ...«

»Ach was? Haben wir gesagt, Schwule wären der letzte Dreck? Dass man sich an ihnen vergreifen darf? Dass man sie einfach so niederschlagen kann, bloß weil sie «anders» lieben? Ich glaube kaum!«, wurde mein Vater immer lauter, aber anscheinend bemerkte er, dass ich seine Reaktion in eine komplett andere Richtung deutete.

»Mensch Greg, wir haben nichts gegen Schwule, wir haben was dagegen, dass man sie so fertig macht. Jedes noch so blöde Arsch redet immer groß, wie sehr er doch so viel akzeptieren könne und dass es alles gleiche Menschen wären, aber wenn man dann doch sein wahres Gesicht zeigt, dann kommt sowas bei heraus. Greg wir lieben dich und werden dich immer lieben, egal was du machst. Das ist das mindeste was ein «Kind» verlangen kann, uneingeschränkte Liebe, ohne Bedingungen. Wir wissen schon lange, dass du schwul bist, ich hatte eigentlich angenommen, du wüsstest dies auch. Naja, jetzt weißt du es halt. Wir lieben dich so wie du bist.«

Es folgt erst mal ein großes Schweigen. In mir fällt so viel Last ab, ich bin doch so erleichtert, dass sie so und nicht anderes reagiert hatten. In diesem Moment wird mir erneut klar, was für Glück ich mit meinen Eltern hatte. Nicht jeder konnte dies.

»Woher wussten die Typen eigentlich, dass du schwul bist?«, entfährt es plötzlich meiner Ma. »Weil ich und Maik zusammen in anscheinend eindeutiger Haltung unterwegs waren ...«

Ich beginne also die Geschichte noch einmal von Anfang bis zum jetzigen Zeitpunkt zu erzählen. Ich brauche zwischendurch immer wieder ein paar Pausen, da mir einige Sachen einfach zu nahe gehen und ich dies nicht einfach so herunter erzählen kann. Zudem rede ich mich auch zwischenzeitlich so sehr in Rage, dass ich am liebsten jedem an den Hals gehen würde. Die nächsten Minuten sind für mich einfach wie eine Berg und Tal-fahrt.

Extremste Gefühlsschwankungen, einfach mal bloß heulen zu wollen und ein paar Mo-mente später einfach nur jeden Menschen umbringen zu wollen. Meine Eltern sitzen ein-fach bloß dabei und hören zu. Sie machen nichts anderes, sie hören gespannt zu. Stellen keine dummen Zwischenfragen oder geben irgendwelche Kommentare, sie hören ein-fach zu. Dies ist viel besser, als wenn sie anfangen würden, irgendwelche Phrasen zu schieben.

Aber man sieht ihren Gesichtern doch deutlich an, was sie denken. Besonders als ich von Maiks Erzeugern erzähle sind sie doch arg geschockt. Ich glaube nicht, dass sie mit so einer Reaktion von ihnen gerechnet hatten, sie kannten sie ja auch schließlich von früher. Doch anscheinend haben wir uns weiterentwickelt oder die anderen haben sich rückläu-fig entwickelt. Keine Ahnung, ist auch egal. Es ist auf jeden Fall keine Ausrede für ir-gendetwas. Selbst in hohem Alter kann man noch lernen und sich weiterentwickeln. Es gibt keinen Grund irgendwelche Menschen zu missachten, sie zu unterdrücken und ihre Persönlichkeit nicht zu respektieren. Aber genau das taten und tun sie.

»Was wollt ihr jetzt machen?«, kommt als einzige Reaktion von meinem Dad, als ich zu Ende gesprochen habe. Von mir kommt aber erst mal nur ein einfaches Achselzucken. »Komm schon, ich kenn dich, du gibst nicht so einfach auf und hast garantiert schon wieder irgendwas ausgeheckt.«, erwiderte meine Ma dann bloß noch. Irgendwie schon komisch, wie gut einen Mütter oder besser gesagt Eltern kennen, zumindest oftmals. Na-türlich hab ich schon 'ne Idee, aber ich weiß halt nicht, wie sie darauf reagieren würden.

»Naja, die hab ich schon, aber ich weiß halt nicht, ob sich das überhaupt machen lässt.«

»Und die wäre?«, fragen beide gleichzeitig. »Naja ich hab in Erwägung gezogen, dass Maik die nächste Zeit erst mal bei uns wohnen könnte. Natürlich nur wenn dies wirklich geht. Das wichtigste ist erst mal, dass er aus seinem jetzigen Umfeld raus kommt. Er wird noch zu Grunde gehen, wenn er da weiter leben muss. Ich hab echt keine Ahnung, was

die dort mit ihm machen. Es kann aber nur die Hölle sein. Es gibt aber nur ein Problem, er ist erst 17!«

»Wo ist das Problem?« – »Naja wie gesagt, er ist noch minderjährig und muss somit noch bei seinen Eltern wohnen bleiben.« – »Wer sagt dies?« – »Naja ist doch gesetzlich festgehalten.«

»Das Gesetz leg mir mal vor. Ab dem 16. Geburtstag darf er, soweit er selbst dazu fähig ist, ausziehen, was sollen sonst andere machen, die mit 16 von der Schule abgehen um eine Lehre zu machen? Die können doch nicht von ihren Eltern gezwungen werden, zu Hause weiterhin zu leben bis sie 18 sind. Ne, er darf halt bloß keine Forderungen stellen, in finanzieller Hinsicht. Wenn es trotzdem Probleme geben sollte, kann man immer noch zum Jugendamt gehen und seine Eltern anzeigen, wegen Missachtung der Persönlichkeit von Maik. Er ist alt genug, selber entscheiden zu können, was für einen Weg er einschlägt und was seine Eltern im Moment machen ist psychischer Terror, das ist da schon eher strafbar.«

Mein Dad will gar nicht mehr mit seiner Predigt aufhören, bis ich ihn schließlich einfach unterbreche »Also habt ihr nichts dagegen, dass Maik die nächste Zeit bei uns wohnt?« – »Wieso sollten wir? Natürlich nicht und wenn du nichts unternimmst, dann holen wir ihn da heraus, so was kann ich auf den Tod nicht ausstehen!«, kommt es nur von meinem Dad. In diesem Moment fällt ein Stein von meinem Herzen, der ganz Tokio hätte platt machen können. Zumindest weiß ich schon mal, dass ich von dieser Seite keine Probleme erwarten muss, umso besser. So langsam entspannte sich wieder alles in mir. Ich wurde wieder lockerer und zugleich müde. Irgendwie falle ich in diesem Moment in mich zusammen und will nur noch eine Sache. SCHLAFEN.

»Wann bekommen wir denn deinen kleinen Augenstern zu Gesicht?« – »So bald wie möglich, ich kann ja nichts versprechen, aber er muss halt erst mal da raus und dann werdet ihr ihn natürlich auch wieder sehn.« Im Anschluss daran kommt von mir nur noch ein großes Gähnen und ich verabschiede mich noch schnell und bin dann auch schon in mein Reich verschwunden. Ohne lange Umwege lande ich wieder in meinem eigenen Bett und starre noch eine Weile aus dem Fenster hinaus in den Sternenhimmel.

Der Himmel ist klar und die Sterne funkeln um die Wette. Es klingt bescheuert, aber es wirkt so, als wenn sie mir zulächeln, als wenn sie versuchen, mir Mut zu machen nicht aufzuhören. Und es gibt auch Kraft, selbst wenn es nur eine Einbildung ist, sie ist schön und sie gibt mir Kraft, mehr brauch ich darüber nicht wissen. Man muss nicht alles hinterfragen, damit macht man mehr kaputt, als dass man aufbaut. Aber irgendwann bin

ich dann doch erschöpft, traurig über die Ereignisse die mit Maik geschehen sind und glücklich über meine Eltern, eingeschlafen.

Ein ekelhaftes Fiepen weckt mich schließlich am nächsten Morgen und reißt mich aus meinen Träumen. Naja nicht wirklich, diese Nacht war mal wieder nichts mit Träumen, zumindest woran ich mich erinnern könnte und was wichtig wäre. Ich kann mich im ersten Moment nur dazu durchringen und mit dem Kissen wütend meinen Wecker abzuschießen, warum muss die scheiß Schule auch so früh losgehen, ich hätte wenigstens heute gerne einmal etwas länger geschlafen, aber nein ... egal. Plötzlich fegt ein eisiger Wind in mein Zimmer hinein. Ich hatte anscheinend über Nacht das Fenster aufgelassen.

Normalerweise auch um diese Jahreszeit kein Problem, aber über Nacht waren tiefgraue Wolken aufgezogen und es war eisig. So einen Wetterumschwung hat es schon lange nicht mehr gegeben. Zumindest ist es so kalt, dass ich schnell alle Körperteile von mir einziehe und alles unter meiner Decke verstecke. » Greg! Aufstehen! Sonst kommst du wirklich noch zu spät.« Irgendwie mag ich solche Aussagen nicht. Es ist mal wieder meine Ma, die ihren Kopf in die Tür steckt und mich zum Frühstück holen will. Nur unter Protest zwingt mich dann doch dazu irgendwie aufzustehen und ins Bad zu humpeln. Naja Duschen ist mit einem Verband scheiße, also muss 'ne normale Wäsche herhalten. Bin einfach im Moment zu faul den Verband abzulegen, na ja hab auch nicht wirklich Zeit. So muss es also noch bis mindestens heute Nachmittag reichen.

Schnell die paar Bartstoppeln wegrasiert, ein bisschen was für die Mundhygiene getan, etwas Gel in die Haare und mehr Zeit habe ich im Moment nun wirklich nicht. Ich zieh mir also nur noch schnell ein paar Klamotten an, wobei schnell hier etwas geheuchelt ist, denn mit einer gebrochenen Rippe und einem gestauchtem Fuß ist dies doch ziemlich schwierig und zeitaufwendig. Naja irgendwie schafft man auch das und ein paar Minuten später stehe ich schon in der Küche, bloß leider ist nun überhaupt keine Zeit mehr, so greife ich mir nur noch schnell ein Brötchen und will abdampfen.

»Dein Dad sitzt schon im Auto und wartet auf dich. Brauchst heute nicht mit dem Fahrrad los.«, ruft mir meine Ma nur noch hinterher. Naja wieder einmal an alles gedacht. Wie sollte ich auch Fahrrad fahren? Also nicht in meinem momentanen Zustand. Ich springe, mehr oder weniger, eher weniger, zu meinem Dad ins Auto und schon 10 Minuten später stehe ich bei uns auf dem Schulhof.

Ich weiß nicht, ob ihr dieses Gefühl kennt, aber irgendwie fühle ich mich, als wenn mich in diesem Moment jeder anstarrt. So als wäre ich was Außergewöhnliches, eine Seltenheit, etwas absolut Neues. Na ja vielleicht hatte sich schon rumgesprochen, dass ich

schwul bin, wer weiß wie weit Mirko das schon herum posaunt hat, um mich schlecht zu machen. Naja who cares. Das einzige was wichtig ist, war Maik.

Meine Augen durchsuchten den ganzen Schulhof Quadratzentimeter für Quadratzentimeter ab, aber er ist nicht zu finden. Doch, da in der letzten Ecke steht er umringt von einer ganzen Gruppe. Naja alles Glatzköpfe, die irgendwie nicht an diese Schule gehen, wäre ja noch schöner, wenn man sich auch noch hier mit diesen Idioten rumschlagen muss. Also heißt es erst mal Abstand halten. Maik und ich hatten zumindest einen Vorteil. Wir beide gehen in einen Kurs, während Mirko nie dabei ist.

Tja Pech für ihn. Die Wolken über uns verdichten sich immer mehr, es scheint, als wenn es heute noch so richtig schütten würde. Naja zum Glück klingelt es jetzt und es geht erst mal ins Haus.

Als ich dann schließlich in den Kursraum gelange, ist Maik schon auf seinem Platz, normalerweise direkt neben mir, aber seltsamerweise hat er sich diesmal neben Katrin gesetzt. Keine Ahnung was da schon wieder los ist. Er reagiert so, als ob er vor mir flüchten wolle. Natürlich packt mich gleich die Neugier und ich muss erst mal zu ihm hin. »Hey was ist los? Wieso sitzt du hier?« Auf meine Frage hin bekomme ich keine einzige Reaktion, er ignoriert mich einfach und starrt in die Welt hinein. »Hey komm schon, was ist los mit dir? Hab ich irgendetwas gemacht? Oder ...« Ich komme gar nicht erst weiter zu fragen, denn in seinen Augen bilden sich kleine Tränen.

Maik versucht sie zwar zu unterdrücken, aber man kann den leichten Schimmer über seinen Augen doch leicht erkennen. Eine kleine feine Träne fließt jetzt über seine Wange hinunter. Vorsichtig versuche ich sie mit dem Daumen wegzustreichen, doch als ich die Hand ausstrecke, zuckt Maik zurück. »Verschwinde ich will dich nicht mehr seh'n!«, wisper er fast schon. Wie kleine feine Eisnadeln bohren sich diese Worte in mich hinein. Es verkrampft sich bei mir absolut alles. Mit dieser Reaktion hätte ich nie im Leben gerechnet.

»Aber ...« – »Nichts aber verschwinde einfach!!!«, schreit mich Maik jetzt laut an, so dass sich alle um uns herum umdrehen und uns anstarren. Mir ist dies eigentlich so ziemlich scheiß egal, dass sie starren, viel mehr tun mir die Worte von Maik weh. Ich bin wie starr vor Schock. Was um mich herum geschieht? Keine Ahnung, ich bin wieder wie weggetreten, nur starrende Gesichter kommen mir wieder vor Augen, wenn ich daran denke. Erst als unser Tutor hereinkommt und es klingelt, komme ich wieder zu mir und gehe, vielmehr schlepe ich mich selbst zu meinem Platz.

Das Klingeln zeigte mal wieder, dass die Stunde vorbei ist. Was ist es grad doch noch gewesen? Ah Deutsch, stimmt ja. Egal, ich hab sowieso nicht wirklich was davon mitbe-

kommen. Ich war wie weggetreten, hing meinen Gedanken nach und hab mich einfach bloß gefragt, was mit Maik los ist. Was soll ich ihm denn getan haben, dass er jetzt so reagiert? Doch bis jetzt ist mir nichts wirklich Plausibles eingefallen. Ich weiß es einfach nicht. Scheiße, meine Uhr zeigt ja schon an, dass 2 Stunden vorbei sind. Ich muss wohl irgendwie in Trance gewesen sein oder nur noch automatisch reagiert haben, aber genaue Erinnerungen an die letzten 90 Minuten habe ich nun wirklich keine.

Zumindest die anderen sind schon alle raus aus dem Raum. Ich kann einfach nicht anders, ich greife mir einfach meine Sachen und gehe, vielmehr ja humple ich hinaus und will einfach noch einmal mit Maik sprechen. Das kann es doch nun nicht schon alles gewesen sein, oder doch? Ich handle im Moment irgendwie nur noch maschinell, denken kann ich im Moment auf keinen Fall.

Die Flure in unserer Schule sind vollgestopft mit Schülern, alles quetscht sich nebeneinander, Grüppchen für Grüppchen. Doch von Maik ist keine Spur zu sehen. Irgendwie starrt mich schon wieder alles an. Ich weiß nicht ob ich mir dies einbilde, aber irgendwie werde ich von jedem von oben bis unten begutachtet, so als wäre ich ein absoluter Neuling hier. Ist mir zwar irgendwie komisch bei, aber im Moment absolut egal. Ich haste also so schnell wie möglich durch die Flure auf der Suche nach Maik. Es dauert auch irgendwie nicht lange, einfach bloß dem Geschreie von Myrko nach. Ich denk mal, der wird ihn versuchen zu beschützen. Und wieder richtig gelegen. Myrko steht wieder einmal in einer Traube von Menschen und scheint der Nabel der Welt zu sein. Maik hingegen steht hinter der Gruppe an der Wand und starrt ins Leere. Seine Augen sind grau und verschwommen. Es scheint kein Fünkchen Leben mehr dort drin zu hausen. Eine menschliche Wachspuppe.

»Maik?«, frage ich ihn leise und vorsichtig. Aber von ihm kommt keine Reaktion, er starrt auf die Wand und schweigt. »Maik, was ist los?« – »Nichts! Geh einfach.«, kommt es jetzt mit leiser, kläglichlicher Stimme von ihm. Er starrt weiterhin auf die Wand und zeigt sonst keine Reaktion. »Wieso soll ich gehen? Ich liebe dich doch!« – »Es ist besser für dich.« Eine kleine Träne kullert wieder über seine Wange. Er wirkt immer noch starr und steif. Kein Funke Leben ist ihm anzusehen. So wie einer dieser Marienstatuen die plötzlich anfangen Blut zu weinen. Genauso sieht er aus, starr, steif, ohne Leben. Nur die Träne, nichts anderes was von Leben zeugt. »Aber ...« – »Hey verpiss dich du Schwuchtel!«, schreit mich plötzlich jemand an und ich werde unsanft am Kragen gepackt und nach hinten gerissen.

Mit einem heftigen Schlag lande ich an der Wand und eine Hand hält mich am Kragen weiterhin fest und drückt mich nach hinten. Vor lauter Schmerz bekomme ich keine Luft mehr und fange an nach Luft zu schnappen. Meine Beine werden weich und ich will zu

Boden sinken, doch ich werde weiterhin an die Wand gepresst. »Hast du verstanden? Nimm deine dreckigen Schwuchtelhände von meinem Bruder!!!« Erst jetzt realisier ich wer da vor mir steht. Ganz klar es ist Myrko, doch er sieht irgendwie verändert aus. Bisher ist mir dies noch nicht aufgefallen, weil ich wahrscheinlich nur Gedanken an Maik verschwendet habe, aber sein Kopf ist kahl geschoren, Springerstiefel an den Füßen und Lons Dale Klamotten an. Im selben Moment formiert sich um mich herum eine Gruppe von Jungen im Halbkreis. Alle sehen irgendwie gleich aus: kahler Kopf, Springerstiefel und Lons Dale.

Gibt es eigentlich noch Individualität. Alle starren mich an, ohne eine Miene zu verziehen. Wie Roboter, es scheint nichts Menschliches an ihnen. Ihre Blicke sind kalt und lieblos, ihre Haltung ist gerade und starr. Sie sehen so aus, als wenn man ihnen eine Gehirnwäsche unterzogen hat. Was machen diese Typen überhaupt hier, sie haben hier doch gar nichts zu suchen, gehen noch nicht einmal auf diese Schule?»Fürs Deutsche Vaterland«, höre ich nur aus dem Hintergrund jemanden rufen und im selben Moment fühle ich nur noch etwas hartes, was auf mein Auge trifft ... Mein Hinterkopf schlägt hart an die Wand und ich schmecke mein eigenes Blut im Mund. Noch ein Schlag, diesmal direkt auf den Mund.

Meine Lippe platzt auf und ihm spritzt das Blut direkt auf die Hände. Zudem tritt einer mit dem Fuß gegen mein Schienbein. Meine Lunge verkrampft und ich schnaufe krampfhaft nach Luft. Im Hintergrund höre ich immer nur »Fürs Deutsche Vaterland, mach die Schwuchtel fertig.« Doch Plötzlich kommt Bewegung in die Gruppe. Jemand versucht von hinten durchzudringen, aber anscheinend haben sich noch mehr Schüler um mich geschart und gaffen einfach bloß zu. Keiner sagt etwas oder macht etwas. Alle starren bloß. Doch Plötzlich schafft es doch jemand durchzudringen.

Es ist mein Tutor, der im gleichen Moment Myrko am Kragen packt und nach hinten reißt. Keuchend falle ich zu Boden und krümme mich vor Schmerz. Als ich die Augen aufschlage und um mich herum blicke, sind alle Glatzen wieder in der Menge verschwunden, niemand von ihnen ist mehr da, außer Myrko, den mein Tutor immer noch am Kragen festhält und ihn wutschnaubend anblickt. »Die Show ist vorbei!«, schreit er jetzt in die Massen. »Verzieht euch!« Myrko schaut ihn gelangweilt an, so als wenn er sich keiner Schuld bewusst wäre. »Maik, du bringst Gregor ins Krankenzimmer!«, befiehlt er jetzt Maik, der immer noch neben mir steht, aber jetzt mit sorgvollem Blick. In seinen Augen spiegeln sich Tränen.

»Und wir beide gehen jetzt zum Direktor!« →»Was denn, wieso denn?«, fragt ihn Myrko jetzt scheinheilig. »Das traust du dich noch zu fragen?« →»Was denn? Weil ich der dummen Schwuchtel mal gezeigt habe, was sie verdient hat und dass sie ihre Griffel von mei-

nem Bruder neben soll?« – »Du hältst jetzt besser deine Klappe, bevor ich mich noch vergesse!« Sagt er noch als letztes und zieht Myrko dann am Arm hinter sich her in Richtung Direktorzimmer.

Als sich alles wieder aufgelöst hat und Myrko verschwunden ist, bückt sich Maik nach unten und packt mich sanft am Arm. »Geht's so?« – »Ja schon Ok, danke.« Langsam versuche ich aufzustehen und stütze mich dabei leicht auf Maik ab. Irgendwie funktioniert es dann auch, bloß jetzt tun mir irgendwie beide Beine weh, das eine, weil es verstaucht ist und das andere, weil mir Myrko gegengetreten hat. »Komm stütz dich ab.«, fordert mich Maik auf und ich versuche mich so gut wie möglich auf seiner Schulter abzustützen, um so gemeinsam ins Krankenzimmer zu gehen.

»Was ist mit dir?«, frage ich Maik noch mal, als er mir im Krankenzimmer gegenüber sitzt und meine Lippe verarztet. »Es ist einfach besser, wenn wir uns nicht mehr sehen!«, erwidert er nur ganz leise und schwach. »Wieso sollte dies besser sein? Weil das deine Eltern sagen, weil dies Myrko sagt? Oder weil du es sagst?« Von Maik kommt nur ein leichtes Achselzucken. Verschämt schaut er auf seine Füße und scheint selber auch keine Antwort zu haben. Viel mehr gesagt, er hat eine Antwort, und er weiß, dass er damit sich selber zuwider handeln würde. »Hey, kleiner? Was ist mit dir los?«

Aus seinen Augen beginnen langsam kleine trübe Tränen zu fließen. »Hey komm schon.« Ein kleines Schluchzen entfährt ihm. Vorsichtig nehme ich sein Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger und hebe es leicht an, so dass er mir direkt in die Augen schauen muss. »Was ist los?« – »Ich habe einfach Angst!« – »Angst wovor?« – »Angst vor meinem Bruder und meinen Eltern. Angst um dich.«, kommt es mit leiser, zittriger Stimme von ihm. »Willst du jetzt aufgeben und sie gewinnen lassen?« – »Wenn sie dafür dich verschonen, dann ja.« – »Ich nehme aber lieber 1000 Schläge von ihnen auf mich, als mich von dir zu trennen. Verstehst du nicht, ich brauch dich, dich allein und es ist mir egal, was für einen Preis ich dafür bezahlen muss. Er kann gar nicht so groß sein, als wenn ich ohne dich leben müsste!«, sehnsüchtig schaue ich in seine tiefen dunklen Augen. Ein kleines Leuchten scheint sich breit zu machen. Es ist zwar nur ein kleines, aber für den Anfang genug. Wir müssen bloß erst einmal wissen, was wir wollen und aus diesem kleinen Funken kann wieder dieses Strahlen werden, was ich so sehr an ihm liebe.

»Maik, bitte lass mich nicht allein, ich liebe dich.« Langsam wandern unsere Gesichter Millimeter für Millimeter aufeinander zu, erst ganz zaghaft und sanft berühren sich unsere Lippen und enden letztendlich in einem langen erlösenden Kuss. In diesem Moment hört man die riesigen Steinbrocken von unseren Schultern fallen. Für die nächsten Sekunden steht die Welt um uns herum still, alles ist in diesem Moment vergessen, aller Schmerz und alle Verletzungen die Maik erleiden musste.

Erst nach und nach treten unsere Geister wieder in die Wirklichkeit zurück und es kommt wieder diese Frage auf: Was jetzt? Plötzlich sackt Maik jedoch vor mir zusammen und fällt in meine Arme. Anscheinend ist alles zu viel für ihn, es kommen nur noch kleine Schluchzer von ihm und er vergräbt seinen Kopf an meine Schulter. »Hey ... ist ok, wenn du weinen willst, dann weine. Hier macht dir niemand einen Vorwurf wegen irgendetwas ... es wird alles in Ordnung kommen, keine Angst.« Sanft streichle ich ihm immer wieder über den Rücken und versuche ihn zu beruhigen. »Alles ok ...«

Vorsichtig ziehe ich ihn jetzt direkt zu mir und schließe ihn erst mal so gut es geht in meine Arme. »Keine Angst, wenigstens hier bist du sicher ...« Er presst sich immer enger an mich und auch sein Schluchzen wird lauter. Mein Hemd ist schon komplett durchgeweicht von seinen Tränen. Immer wieder dieses Schluchzen, das nicht enden will. Aber wenigstens ist bei ihm endlich der Knoten geplatzt. Er kann endlich einmal alles herauslassen, was ihn bis hierhin bedrückt hat. »Wir schaffen das! Wir schaffen das zusammen!« Wie ein Blitz schnellt er mit dem Kopf hoch und starrt mir direkt in die Augen. Sie sind blutunterlaufen und glasig. Auf seinen Wangen sind die Rinnsale der Tränen zu sehen und seine Pupillen sind trüb. Trüb vor Angst, trüb vor Hoffungslosigkeit. »Wie wollen wir dies schaffen? Meine Eltern wollen mich schon nächste Woche in ein Therapieklinikum in die Schweiz schicken, um mir dies auszutreiben. Wie willst du da noch etwas machen? Wir haben keine Zeit mehr dafür!« Diese Nachricht durchfährt mich wie ein -kriwBlitz. Selbst dieses hätte ich seinen Eltern nie im Leben zugetraut. #Gibt es so was lich noch? Gibt es immer noch irgendwo irgendwelche Ärzte, die glauben, dass Homosexualität eine Krankheit ist?« – »Ja die gibt es und nicht gerade wenige. Es gibt sogar einzelne Ärzte in Deutschland, die Therapien anbieten. Greg ich habe einfach bloß Schiss davor. Ich will das nicht, ich will bei dir bleiben!« Solch eine Nachricht haut einem erst mal die Beine weg.

Alle Hoffnung, die ich hatte, Maiks Eltern irgendwie umzustimmen, sind dahin. »Scheiße!«, kommt es nur von mir und sacke im gleichen Moment nicht nur innerlich, sondern auch körperlich zusammen. Alle Kraft weicht aus mir, alle Hoffnung so schnell etwas bewegen zu können. Alles scheint in diesem Moment für mich zu Ende. »Entschuldigung.«, hören wir in diesem Moment nur von der Tür aus jemanden sagen. Zwei Augenpaare wandern nahezu synchron zur Tür und im gleichen Moment springt Maik von meiner Seite aus Scham. Er hat Angst, sich öffentlich vor anderen Menschen mit mir zu zeigen. Er springt auf und setzt sich gleich in den Stuhl mir gegenüber so schnell es geht und wischt sich die Tränen von den Wangen, doch seine blutunterlaufenen Augen kann er nicht verbergen. Wieder schauen zwei Augenpaar erwartungsvoll in Richtung Tür wo